

Hamburger Echo

Preis 10 A

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Nummer 54

Donnerstag, 23. Februar 1928

54. Jahrgang

Vom Streik zum Wahlkampf.

Die Entscheidung von Halle.

SPD. Halle a. d. Saale, 22. Februar.

Die Entscheidung der mitteldeutschen Metallarbeiterfunktionskonferenz über die Beendigung des Streiks ist am Mittwoch nachmittag gegen vier kommunistische Stimmen gefallen worden. Bemerkenswert war, daß der kommunistische Ortsangestellte des MVB. Halle in der Diskussion sich der vom Hauptvorstand und der Streikleitung vertretenen Ansicht über die Beendigung des Kampfes angeschlossen hat. Bei der Abstimmung handelte er jedoch wie ein echter Parteikommunist und stimmte gegen seine eigene Meinung.

Am Mittwochabend trafen die Betriebsräte der halleischen Metallindustrie zusammen, um über die nächsten Schritte Beschlüsse zu fassen. Am Donnerstag werden in den einzelnen Orten der mitteldeutschen Metallindustrie zwischen den Organisationen und den Metallindustriellen Verhandlungen stattfinden, um die Wiederaufnahme der Arbeit am Freitag vorzubereiten. Die Zentralstreikleitung richtete inzwischen „An die Metallarbeiter Mitteldeutschlands“ folgende

Rundgebung.

„Wenn wir wieder in die Betriebe hineingehen, so nicht deswegen, weil wir besetzt sind, sondern weil durch die Verbindungsbeziehung der Fortführung des Kampfes Einhalt geboten wird. Wir gehen in die Betriebe, weil wir, über den Tag hinaussehend, wissen, daß bei einer Fortführung des Kampfes trotz des verbindlich erklärten Schiedsspruches das von den Gewerkschaften seit Jahrzehnten angestrebte und erzwungene, wenn auch sehr verbesserungsbedürftige

Tarifvertragsrecht in Gefahr käme

und daher nur den Interessen des gesamten Unternehmens gedient würde. Nicht nur der kämpfenden Kollegenschaft, sondern der Arbeiterchaft Deutschlands wird zwangsläufig hiermit der Weg gewiesen.

Nur wenige Wochen oder Monate trennen uns von der Wahl zum Reichstag. Wieder hat die Arbeiterchaft die Möglichkeit, dafür Sorge zu tragen, daß für Arbeitsrecht, Tarifrecht, Schlichtungsordnung sowie auf allen anderen Gebieten grundlegende Änderungen herbeigeführt werden, damit der Bewegungsfreiheit der Arbeiterchaft mehr als bisher Raum gegeben wird. Giebt die gesamte Arbeiterchaft gerade aus dem Ausgang des Kampfes die notwendige Lehre, dann können wir, wenn wir auch einen vollen materiellen Erfolg nicht buchen können, mit dem Ergebnis immerhin zufrieden sein. Wenn die Kollegenschaft den Kampf so ausweitet, dann wird auch der Gegner erkennen, daß er, nachdem ihr Euch so glänzend geschlagen habt, Euch zu achten hat und daß die Organisation der Arbeiter unüberwindlich ist. Vertraut wie bisher auf Eure Organisation! Stärkt sie weiter, schließt die Reihen und dann vorwärts zu neuen Kämpfen und neuen Erfolgen.“

Sturmzeichen einer Revolution von oben?

Unter dieser Überschrift würdigt die Wochenchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes die Haltung der Metallindustriellen, die mit staunenswerter Konsequenz und unerbittlicher Jählichkeit vorgehen: Großmaschinenindustrie, Kleinmaschinenindustrie, Einzelhandel, wurden rasch in Mitteldeutschland gezogen. Um weitergehende Ziele als um den Lohn gebe der Kampf. „Es geht um die Aufrichtung eines neuen Klassenbildes an Stelle eines Volksstaates, ein Ziel, das durch eine „Revolution von oben“ erreicht werden soll.“ Eine vollständige geistige Umformung und daraus sich ergebende tatsächliche Umänderung in der gesellschaftlichen Struktur würde erstrebt; Vorarbeit dazu sei auch die Umformung des Beamtenwesens, seine Rückentwicklung zur Kastei. Eine Krise der Kultur- und Sozialpolitik, wie sie schlimmer nicht gedacht werden könne, sei im Gange. Es liege einzig und allein an der Arbeiterchaft, ob sie zu dem Grab des Arbeitsrechtes, das der Kapitalismus schaufelt, aus eigenen Mitteln auch den Sarg und den Leichnam stellen will.

Der Artikelredakteur hält für notwendig, daß die Arbeiterchaft den Unternehmensausperrungsplan verwerfen und durch Stärkung ihrer Organisation auch die Revolution von oben vereiteln.

Das Totenschiff.

Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns.
Von B. Trauen.

[58] Nun das Abschleichen. Da hat man die schwere Achtkanne ausgehängt und trägt sie warm im Vermeiden über das Gangdeck zum Achterschiff. Aber eben man mit seiner geliebten Kanne dort ankommt, hat Yorrikke übergerollt und man faßt mit seiner hohlen gefüllten Kanne das ganze Gangdeck entlang und faubert vor Gangflieg. Rache! Yorrikke admetern aus, landet man mit seiner Achtkanne. Immer noch fest im Arm, unten auf dem Vordeck, läßt Yorrikke vorn die blanke Oberflanke sehen, raffelt man mit der Kanne nach admetern und tollt das ganze Achterdeck auf und runter, und der Erste Offizier schreibt von der Brücke herunter: „Se, Schleppe, wenn Sie über Stag gehen wollen, man immer los, es hält Sie niemand, aber die Achtkanne lassen Sie gefälligst hier. Die können Sie beim Fischen nicht gebrauchen.“

Unten vor den Kesseln ist es dann auch viel gemüßlicher als sonst. Wenn der Heizer gerade mit einem schön einstudierten Schwung eine volle Schaufel aufschmeißt, will, dreht er sich plötzlich und schmeißt einem die Schaufel voll Kohlen klaffend ins Gesicht oder zwischen die Eingeweide. Beim nächsten Ueberholer kommt er gar nicht zum Schwunge, sondern fliegt mit seiner Schaufel in einen Kohlenhaufen, in dem er verschwindet und aus dem er erst hervorkratzt, wenn Yorrikke wieder hier überlegt.

In den Bunkern, wenn es Oberbunker sind, die auch mit Gut beladen werden können, ist der Spatz noch größer, weil man mehr Spielraum hat. Man hat glücklich am Steuerbordschiff zweihundert Schaufeln aufgeschichtet und beginnt gerade damit, sie nach dem Kesselschacht abzuwerfen.

Gefränkte rechts — Beschränkte links.

Was bei der Entscheidung in Halle grundsätzlich zu beachten war, hatten wir bereits am Mittwoch dargelegt; immerhin erscheint uns sehr beachtenswert, mit welcher kraftvollen Sicherheit in Halle das Tarifrecht in den Mittelpunkt gestellt und auf die bevorstehende Reichstagswahl als Mittel zur Rechtsverbesserung hingewiesen wird. Die Entscheidung und ihre Begründung verdrängt den Industriehauptlingen und den Jüngern Moskaus das Konzept. Die Schartmacher der Industriellen und die Gläubigen der bolschewistischen Weltrevolution sind Feinde eines bestimmten Eingreifens der öffentlichen Gewalt in die Gestaltung des Arbeitsvertrages; allerdings entbehren dabei beide der Folgerichtigkeit. Die Schartmacher lehnen keineswegs die staatliche Gewalt als Regulator des Wirtschaftslebens ab; aber unter ihrem Diktat sollen die staatlichen Organe stehen, die Weisheit der Synodi soll Quelle für Schiedssprüche sein. Mit dem Beding würden sie getroffen jeden Spruch hinnehmen. Grundsätzlich verhält der Bolschewik sich ähnlich, nur soll der Sowjet diktieren.

Beide Gruppen übersehen den Fluß der Dinge, beide sind Katastrophenpolitiker. Die ausgesprochene Unternehmensexpression raucht und poltert gegen den Reichsarbeitsminister; es sagt zum Beispiel die Kölnische Zeitung, die erprobt volksparteiliche Haltung des Reichsarbeitsministeriums fordere zu bitteren Betrachtungen heraus. Der Reichsarbeitsminister habe den Metallindustriellen die Verantwortung für den sozialen Frieden zugesprochen; denn für die sei es eine zweifelhafte und heikle Sache, wegen des Aufschlages von 2 % die angekündigte Ausperrung durchzuführen. Der Reichsarbeitsminister fände die Auseinandersetzung um den „Sinn oder Unsin der Bauernischen Lohnpolitik“ hinauszuweisen. Diese Lohnpolitik werfe den Gewerkschaften ohne Risiko eine Lohnherhöhung nach der anderen in den Schoß. Keine Tarifkündigung ohne Lohnherhöhung! Von Lohnkürzung und Arbeitszeitverlängerung sei überhaupt nicht mehr die Rede. Unter diesen Umständen sei

ein Kampfgeister unausbleiblich.

Der gleichen Meinung ist die kommunistische Presse; sie aber wollte den Industriellen den Gefallen tun und das Kampfgeister sofort erzwingen. Sind die Unternehmernunfälle gekündigt, so die Kommunisten beschränkt. Die Beschränktheit markierte sich als Pflichtigkeit. Die Kommunisten erklären, nicht die Geschäftsführer des Verbandes, sondern die kämpfenden Arbeiter müßten die Frage entscheiden, ob der Kampf weitergeführt werden soll, und dieser Kampf müsse unter der

Führung des Bundesvorstandes des MVB, als nicht-vertragsschließenden Kontrahenten,

der also juristisch nicht belangt werden könne, geführt werden. Welch ein Unsin! Der MVB. soll führen, die Leitung des Metallarbeiterverbandes aber, die doch auch zum MVB. gehört, soll an die Wand gedrückt werden. Der MVB. könnte, wenn er die Parole zum Weiterführen des Kampfes geben würde, juristisch nicht belangt werden; aber zum Weiterführen des Kampfes gehört doch vor allem die mitteldeutsche Organisation des Deutschen Metallarbeiterverbandes. Diese müßte die Zehne bezahlen. Praktisch wäre also so gut wie nichts gewonnen. Wenn der Kampf, wie die Kommunisten es fordern, nur auf verbesserter Basis, unter Einsetzung der gesamten Macht des MVB., mit Erfolg geführt werden kann, wenn, wie die Kommunisten zugeben, bei einem Kampf auf Leben und Tod nicht nur das Schicksal des mitteldeutschen Metallarbeiterkampfes, sondern auch das Schicksal der bevorstehenden großen Bewegungen der Bergarbeiter, Eisenbahner, Fabrikarbeiter usw. auf dem Spiele steht — warum sollen sich dann die Gewerkschaften von den Metallindustriellen vorzeichnen lassen, wo und wann die Entscheidungsschlacht geschlagen wird?

Rach! legt Yorrikke über nach Backbord. Und Schleppe, seine Schaufel und seine schönen zweihundert Würfe Feuergrut rücken in einem wilden Gemengel über nach Backbord und steigen an der Backbordwand hoch. Yorrikke macht nun einen Längler, man kommt ins Gleichgewicht und beschließt, die zweihundert Würfe am Backbordschacht abzuwerfen. Eine Schaufel hat man gerade unten, da legt sich Yorrikke zur Abwechslung nach Steuerbord über und das Gemengel, mit dem Schleppe in der Mitte, raffelt nach Steuerbord, wo es ursprünglich herkam. Jetzt aber überlistet man die gute Yorrikke. Man überlegt nicht lange, prasselt gleich zehn, fünfzehn Schaufeln runter in den Steuerbordschacht, dann rennt man noch rechtzeitig über nach Backbord, und wenn die Lawine dort nachkommt, gleich wieder fünfzehn Würfe den Backbordschacht runter, und die der Scharf rüber nach Steuerbord, schon ist die Lawine hinterher, fünfzehn Würfe hier in den Schacht und so kriegt man seine Kohlen vor die Kessel, wenn sie in den Oberbunkern lagern.

Ein Kohlschleppe muß ebensoviel von Navigation verstehen wie der Skipper, sonst würde er zu manchen Zeiten nicht ein Kilo Kohle vor die Kessel kriegen. Natürlich ist der Schleppe am ganzen Körper braun und blau, die Nase zertrümmert, die Schienbeine aufgeschlagen, die Hände und Arme abgeschunden. Lustig ist das Seemannsleben, ho!ho!

Und lustiger noch ist es, daß Hunderte von Yorrikken, Hunderte von Totenschiffen auf den sieben Meeren fahren. Alle Nationen haben ihre Totenschiffe. Die stolzeften Kompanien, die die schönsten Flaggen prügig weben lassen, schämen sich nicht, Totenschiffe zu fahren. Wozu zählt man denn Versicherungsprämien. Nicht zum Vergnügen. Alles muß seinen Profit abwerfen.

Es fahren viele Totenschiffe auf den sieben Meeren, weil es viele Tote gibt. Nie gab es so viel Tote, als seit der

Den Zeitpunkt der Kämpfe selbst zu wählen und die Umstände so zu meistern, daß

die Kampfkraft dynamisch steigt,

darauf ist Bedacht zu nehmen. Alle Umstände geboten, nicht jetzt die Entscheidungsschlacht anzunehmen, sondern Zug um Zug zu handeln; zunächst müssen Gruppenkämpfe um den Lohn geführt werden. Die große politische Entscheidung steht vor der Tür; sie wird das Ruhende bewegen und jetzt noch stumpfen Volksschichten das Verständnis auch für den sozialen Kampf schärfen. Führt die organisierte Arbeiterchaft den politischen Kampf umsichtig, dann wird er einen Reichstag bringen, der das gesamte soziale Recht und mit ihm das Tarifrecht verbessert. Als Lösung gilt:

Kräfte zusammenhalten für den Wahlkampf!

Umanulla in Berlin.



Berlin steht wieder einmal Kopf. Nachdem abwechselnd Hindenburg oder Schömann, der Berger Schmelzer oder der Primaner Kranz Gegenstand von Huldigungen gewesen sind, die diese überaus begeisterte Bevölkerung immer wieder bereit hat, ist es nunmehr der König von Afghanistan, der Berlin und die Berliner aus dem Häuschen bringt. Er ist da, er ist wirklich da! Zwar nicht direkt aus dem Morgenlande, wie mancher Romantiker sich das gerne gewünscht haben mag, aber schließlich kommt er, wenn auch aus Umanulla, doch immerhin aus dem Lande, wo man zum Beispiel den deutschen Forster Strahl-Sauer aus Gründen der Blutrache hat köpfen wollen und ihn nur mit Mühe durch die Deutsche Gesandtschaft hat retten können.

Er kommt als richtiger, orientalischer Despot, zur Enttäuschung der Poeten allerdings nicht mit einem Karem, sondern mit einer richtiggehenden Chefar, die in den besten Schneiderratschen von Paris und London, ihre mondäne Gardebezogen hat. Es geht ihr der Ruf voraus, besonders schön zu sein; sie ist wirklich — im übrigen der einzig ernsthaft Grund zur Begeisterung. Sonst weiß man von dem Königspar nur, daß auf sein Kommando hin das afghanische Volk sich eine weiteuropäische Verfassung zulegen hatte (aber wehe dem, wer davon Gebrauch machte), daß es, was wohl ernsthafter zu werten ist, Autostraßen hat bauen lassen, Krankenhäuser und Schulen einrichtete, in denen deutsche Ärzte, Lehrer und Techniker beschäftigt sind. Ob Umanulla nun ein richtiger guter König ist oder nicht? Das ist keine Frage, die vom deutschen Standpunkt aus besonderes Interesse erregt, eine Frage überdies, die letzten Endes nur das afghanische Volk zu entscheiden hat.

Für die Republik und ihre Behörden und wohl schließlich auch für das deutsche Volk ist es maßgebend, daß er der Repräsentant des afghanischen Volkes ist, und man muß ihn wohl so empfangen, wie das in der heutigen Welt der überfüllten internationalen Höflichkeit üblich ist. Es ist also nichts dagegen zu sagen, daß man den Lebrter Bahnhof ganz mordsmäßig herausgeholt hat, daß man nicht weniger als drei ganze Infanterieregimenter (ein Regiment der Gesamtstärke unter Infanterie) zur Gattlerbildung mit neu eingeführtem Präsenzergriff herangezogen hat, daß man eine richtige (schöne) Präsenzerbarriere am Kronprinzenerker hat aufbauen lassen, die dem afghanischen Königspar einwas vorstößt. Wie gesagt, wir sagen nichts dagegen, wir denken uns nur was. Als der Sonderzug pünktlich 11,15 Uhr im Lebrter Bahnhof eintraf, geschah ein Ereignis, das das Wolffsbureau mit besonderer Freude in die Welt telegraphierte.

Der Salonwagen hielt genau an der Stelle, wo der Reichspräsident und seine Begleitung stand.

Vergleich des englischen und deutschen Flugwesens.

Der Segen der Abstrüfung.

WTB. London, 22. Februar.

Luftsejmarschall Brandt erklärte gestern in einer Rede in Portsmouth, England sei, was die Zukunft der britischen Handelsfliegerei betreffe, hinter Deutschland und Amerika zurück. Im letzten Jahre seien 20 Millionen Meilen in der ganzen Welt geflogen worden. Englands Anteil hieran habe jedoch nur 17 600 Meilen betragen. Deutschland habe, verglichen mit England, den großen Vorteil, daß ihm verbolten worden sei, irgendwelche Militärflugzeuge zu unterhalten, daß es daher seine Kraft und sein Geld und seine Intelligenz für Handelsfliegerei verwenden könne. Zum Schluß erklärte Brandt, Deutschland sei im Begriff, auf dem Gebiete des Flugwesens die mächtigste Nation der Welt zu werden.

Hat das nicht fein geklappt? Das Aussteigen und das Verlassen des Bahnhofes geschah tatsächlich zu Fuß! Der kleine König hatte eine derartig bunte Uniform angezogen, daß Richard Tauber und Heinz Hollmann zweifellos vor Reiz spielen werden. Das Paar nahm dann die üblichen Paraden ab, erholte sich dann von dieser längeren Fußreise im Automobil, das von einer Kavallerieskorte begleitet wurde. So ging es dann in das Palais Prinz Albrecht, das die Republik den Herren Hohenzollern auf einige Tage abgemietet hat. Es folgten dann die üblichen Besuche und Gegenbesuche, Ansprachen und Festessen, von denen nur festzustellen ist, daß

der König von Afghanistan an dem Hindenburg mit einem leibhaftigen Glase Wasser zuruckte (also doch kein richtiger König).

Monnebebed schildert dann der offizielle Bericht, wie als Glimm- und republikanischen Empfangsprogramm der große Zapfenstreich stattfand, der von 11 Musik- und 3 Spielmannskorps ausgeführt wurde. Damit war der offizielle Teil erledigt, das hohe Paar ging schlafen.

Unter den speziellen Aufmerksamkeiten, die dieser erhebende Tag mit sich brachte, muß noch erwähnt werden, daß unsere unentwegten Hohenzollern in eigener Person

Nicht Otto Gebühr, der sonst die Hohenzollern vertritt, sondern der Kronprinz in höchst eigener Person kamelte von den überreichsten monarchischen Traditionen für den Afghänen etwas von den Afghänen. Es geht in einem Deck hin, mag er sich gefallt haben und nach Zeitungsmeldungen hat er Recht bekommen. Wenn die Berliner schon beim Festsitzen waren, warum nicht auch ein bißchen für ihn? Weiterhin sei noch bemerkt, daß die Tägliche Rundschau mit vor Rührung schmelzender Druckermäre berichtet, daß Herat den König im Auftrag des erkrankten Reichskanzlers besucht habe, wobei er ein bißchen Resandepolitik getrieben hat. Der Hofbericht der Täglichen Rundschau schließt mit den Worten: „Der König war sichlich bewegt“.

Und nun noch ein Wort im Ernst. Das afghanische Königspar repräsentiert die afghanische Nation und muß dementsprechend empfangen werden. Ueber diese repräsentativen Pflichten, so unbequem sie sein mögen, ist nichts zu sagen. Zu sagen wäre vielleicht nur noch dies: Noch niemals haben die Reichsbehörden aus staatspolitischen Anlässen einen solchen Aufwand getrieben.

Wir wollen sehen, ob man bei der nächsten Reichsverfassungsfeier reichsweit eine ähnliche Begeisterung und einen ähnlichen Aufwand aufbringt.

ein mächtiges Gefäß zu sein. Aber als ich mich auf das Gefäß eingestellt hatte, kam mir zum Bewußtsein, daß es kein Gefäß war, das mich so überwach gemacht hatte, sondern daß es eine schwere Kugel war. Die Maschine hatte aufgehört zu arbeiten, und das verurteilte merkwürdige Gefäß. Tag und Nacht hört man das Stampfen und Dröhnen der Maschine; es dröhnt im Kesselraum wie ein rollendes Donnern, in den Bunkern wie ein dumpfes, schweres Hämmern, im Quartier wie ein drehendes, ratterndes Keuchen und Pumpen. Es kriecht einem in Fleisch und Hirn. Man hat es in allen Fibern seines Körpers. Der ganze Körper wird ein holpriges Stampfen. Der ganze Mensch fällt in den Rhythmus der Maschine ein. Er spricht, er speist, er liest, er arbeitet, er hört, er sieht, er schläft, er wacht, er denkt, er fühlt und lebt in diesem Rhythmus. Und plötzlich hört das Stampfen der Maschine auf. Man empfindet einen eigentümlichen Schmerz. Man wird leer in sich, als ob man in rasender Geschwindigkeit in einem Aufzuge hinunterfalle. Die Erde verfinstert einem unter den Füßen, und man empfindet, daß der Boden des Schiffes herausgefallen ist, und daß man auf den Boden des Meeres sinkt.

Yorrikke stand und wogte leicht auf dem glatten, ruhigen Meer. Die Ketten rasselten und der Anker fiel. Stanislaw kam in dem Augenblick vorbei mit der Kaffee-kanne.

„Pippip,“ rief er mich an und sagte halblaut, „seht haben wir unten aber verflucht zu hopen, er verflucht noch mal. Müßen den Dampf hochpfeifen aus hundertfünfundneunzig.“

„Du bist wohl verrückt, Stanislawski!“ sagte ich, „da fliegen wir ja gleich ohne Aufenthalt durch bis auf den Sirius. Bei hundertfünfundneunzig klappern uns ja schon die Eingeweide.“ (Fortsetzung folgt.)